

Krise führen könnte. Selbst der jüngste WTO-Beitritt Chinas, in den die gebeutelten Investoren neuerdings ihre Hoffnung setzten, dürfte als externer Hebel nicht ausreichen, so urteilt er, um eine nachhaltige Verbesserung der binnenwirtschaftlichen Situation herbeizuführen.

Mit seinem gut recherchierten (inkl. 56-seitigem Anmerkungsapparat) und journalistisch anspruchsvoll aufbereiteten Buch leistet Studwell zweierlei. Zum einen hält er westlichen Geschäftsleuten, Politikern und Experten einen Spiegel vor, der zur kritischen Reflexion des eigenen China-Bildes einlädt. Ein besonderes Verdienst dabei ist, dass er die Formation kollektiver Mythen (etwa der „kapitalistischen“ Inszenierung von Deng Xiaopings "Reise in den Süden" 1992) und die durchschlagende internationale Wirkung prominenter Expertenstimmen herausarbeitet (wie z.B. die Anwendung der Kaufkraftparitätentheorie auf China, die das Land im selben Jahr unvermittelt auf Platz vier der weltweit größten Volkswirtschaften aufrücken ließ, und ihre Revision zwei Jahre später).

Zum anderen aber bietet der Autor eine konzise Analyse der strukturellen Probleme des gegenwärtigen China, die trotz mancher journalistischer Überzeichnung durchaus realitätsnah erscheint. Von Vertretern einer "Kollapstheorie" hebt sich sein Buch dadurch wohltuend ab, dass es keine fatalistische Schwarzmalerei betreibt, sondern – mit einiger Kenntnis auch der innerchinesischen Diskussion – ein relativ differenziertes und kritisch abgewogenes Bild der gegenwärtigen Situation zeichnet. So skizziert er im Rahmen seiner Problemanalyse "nebenbei" auch mögliche Auswege aus den dargestellten Krisenszenarien, etwa den Abbau von Wettbewerbsschranken für die private Wirtschaft mit ihren viel versprechenden Wachstumspotenzialen, die Rücknahme bürokratischer Kontrollansprüche oder die Schaffung einer verbindlichen Kreditkultur. Am Ende des bekennend pessimistischen Buches entsteht so die Hoffnung auf eine mögliche Lernfähigkeit der parteistaatlichen Führung – zumal man getrost sein darf, dass das Buch nicht nur von westlichen Investoren, sondern auch von chinesischen "Bürokraten" aufmerksam zur Kenntnis genommen wird.

Heike Holbig

Dai Sijie: Balzac und die kleine chinesische Schneiderin

München: Piper Verlag, 2001, 200 S., aus dem Französischen von Giò Waeckerlin Induni, 17,38 €

Im Zuge der Umerziehung landen der 17-jährige Ich-Erzähler und sein Freund, der 18-jährige Luo, 1971 in einem kleinen Bergdorf, um dort vor allem durch den Abbau von Kohle und das Bestellen von Feldern die richtige, revolutionäre Gesinnung zu erreichen. Sie wirken von erstem Moment an fehl am Platz, sind sie doch des Lesens und Schreibens mächtig, musizieren und besitzen darüber hinaus noch die einzige Uhr im Dorf — ein Wecker in Form eines Hahnes, der ihnen erlaubt, den *Laoban*, den Dorfvorsteher, zu überlisten, wenn es um die Arbeitszeiten geht.

An einem freien Tag besuchen sie Brillenschang, ebenfalls ein Jugendlicher, der umerzogen werden soll. Dieser besitzt einen alten Lederkoffer, voll mit Büchern. Nur durch große Überredungskunst lässt er sie ein Buch lesen, *Ursula Mirouët* von

Ba-er-za-ke, Honoré de Balzac. Damit beginnt die Reise durch die westliche, verbotene Literatur, die sie im Verborgenen nur mit der Kleinen Schneiderin teilen. Die Gier nach mehr Werken veranlasst sie, den gesamten Koffer zu stehlen. Gustave Flaubert, Nikolai Gogol, Romain Rolland und Herman Melville treten in das karge Leben ein. "Den ganzen September über tauchten wir mit heißen Ohren in die Geheimnisse der großen, weiten Welt ein, die uns die Autoren aus dem Westen Tag für Tag, Buch um Buch enthüllten. Frauen, Liebe, Sex... Wir waren schlichtweg überwältigt" (S. 116).

Die Realität kehrt jedoch bald zurück, denn die Kleine Schneiderin wird von Luo schwanger. Da weder sie noch Luo das Mindestalter für eine Heirat haben, fährt der Ich-Erzähler mit ihr in die Stadt und schafft es dort nur gegen den Tausch eines Buches von Balzac eine Abtreibung zu organisieren.

"Mit diesen Büchern werde ich die Kleine Schneiderin verwandeln", sagt Luo (S. 111). Und es wirkt. Nach der Rückkehr ins Dorf dauert es nicht mehr lange, bis sich die Kleine Schneiderin die langen Haare abschneidet und sich eine Damenkostümjacke aus einem Mao-Rock näht. Dank Balzac habe sie begriffen, dass die Schönheit der Frau ein unbezahlbarer Schatz sei. Diese Erkenntnis lässt sie nicht nur eine äußere Wandlung vollziehen, sondern führt sie zu dem Entschluss, das Dorf zu verlassen und ihr Glück in der großen Stadt zu finden.

Das Buch trägt autobiografische Züge. Dai Sijie, 1954 in der Provinz Fujian geboren, wurde selbst von 1971 bis 1974 im Zuge der Umerziehung in ein Bergdorf verschickt. 1984 emigrierte er nach Frankreich, wo er seitdem als Filmemacher Erfolge feiern konnte. *Balzac und die kleine chinesische Schneiderin* ist sein erster Roman, welcher inzwischen verfilmt wurde.

Melanie Ullrich

Manfred Pohl, Iris Wieczorek (Hg.): Japan 2000/2001. Politik und Wirtschaft

Hamburg: Institut für Asienkunde, 2001, 415 S., 25 €

Auch in diesem Jahr wird durch das Institut für Asienkunde ein Jahrbuch *Japan* vorgelegt. Die diesjährige Ausgabe stand erstmals unter Federführung zweier Herausgeber, nämlich Manfred Pohl, der die bisherigen Jahrgänge betreut hat, und Iris Wieczorek, die sich für die nunmehr kommenden Ausgaben mit verantwortlich zeichnet.

In bewährter Weise setzt sich auch das Jahrbuch 2000/2001 in Form von festen und freien Beiträgen mit aktuellen Fragen und Problemen des modernen Japan auseinander. Die festen Beiträge liefern Übersichten, die freien setzen eigene Schwerpunkte und Akzente. In insgesamt vier Abschnitten – Innenpolitik, Außenpolitik, Wirtschaft, Gesellschaft – stellen die sowohl aus der Wissenschaft als auch aus der (meist politischen) Praxis kommenden Autoren ihre Sicht der aktuellen Probleme in Japan und deren Lösungsansätze dar.